

# VEREINS=ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

## Neutralität der Behörden!

Eine geschichtliche Anekdote aus der Zeit der Türkenkriege erzählt von einem Obergeneral der Österreicher, dem Grafen Sporck, einem ehemaligen westfälischen Bauernknecht, folgenden Vorfall. Vor einer entscheidenden Schlacht sprang der General vom Pferde, entblößte sein Haupt und riefte den Herrgott folgendermaßen an: „Höchster Generalissimus, hilf uns! Wenn du uns aber nicht helfen willst, so hilf auch wenigstens den Türkenthunden nicht! Dann wollen wir schon mit ihnen fertig werden!“ Der Herrgott soll sich, der Geschichte zufolge, neutral verhalten haben und die Türken ersanken eine böse Schlappe.

An diese Anekdote wird man jedesmal erinnert, wenn man das Verhalten der Behörden in einem Streit zwischen Unternehmerthum und Arbeiterschaft beobachtet. Eigentlich sollte man von Leuten, die nicht nur von den Marktstücken der Unternehmer, sondern auch von den Groschen der Arbeiter bezahlt werden, eine strenge Neutralität erwarten. Die Herren Beamten fallen aber stets auf die Butterseite, d. h. sie stellen sich ohne viel Nachdenken, gewissermaßen instinktiv, auf die Seite der Unternehmer und machen Front gegen die Arbeiter. In ihren Augen haben die Arbeiter in jedem Falle Unrecht, die Unternehmer sind aber immer im Rechte. Mag sich das Kapitalprozentum noch so frivol und flegelhaft benennen, die Behörden decken dies mit dem Mantel der Liebe zu, während sie bei dem geringsten Vergehen der Arbeiter mit der Schärfe des Schwertes dreschen. Dies Messer mit doppeltem Maße ist die charakteristische Erscheinung im heutigen „Rechtsstaat“, der den Grundsatz: „Gleiches Recht für alle“ auf seine Fahne geschrieben hat.

In tausenden von Fällen tritt jahraus jahrein dieser Mangel an Neutralität in die Erscheinung und die Aufzählung all dieser Beispiele einer mangelnden Unparteilichkeit bildet eine stechende Kritik in der Arbeiterpresse. Gerade in den letzten Wochen hat sich diese eigenartige Stellungnahme der Behörden bei der Bauerarbeiter-Aussperrung in Hamburg wieder gezeigt. Die Hamburger Schafsmacher werfen in höchst frivoler Weise tausende fleißiger Arbeiter auf die Straße und die Behörden stehen diesem Prozessum wohlwollend gegenüber. Nicht nur, daß sie ihnen Freiheit gewähren bei Lieferung von Staatsarbeiten, unterstützen sie auch noch obendrein die Einführung von Streitbrechern. Zu geradezu rückspringender Weise nimmt sich die Polizei der „arbeitswilligen Elemente“, dieses verlausten Gesindels, an, während sie jeden ausgesperrten Arbeiter, der die Fremden aufzulösen sucht, wie das sein gutes Recht ist, mit Verhaftung bedroht. Die Szenen, die sich nach dieser Richtung hin abgespielt haben, sind so außäufig, daß selbst ein nichtsozialdemokratisches Blatt Hamburgs darüber schrieb: „Von unseren Behörden kann und muß man verlangen, daß sie Lohnkämpfen durchaus „Gehör bei Fuß“ gegenüberstehen, nicht aber zu Gunsten einer der kämpfenden Parteien eingreifen. Fest steht jedoch, daß die Polizeibehörde mit einer Entschiedenheit zu Gunsten der Innung „Bauhütte“ in den Lohnkampf eingegriffen hat, die nicht größer hätte sein können, wenn es sich um die ungerechteste und frivole Arbeitseinstellung gehandelt hätte. Das Letztere aber zu untersuchen, ist nicht Aufgabe der Polizei-Organe und es ist faktisch auch nicht der Fall. Denn die Fortbewegungen der Streitenden sind sowohl nach der rechtlichen wie materiellen Seite begründet, was auch von zahlreichen Herren aus dem Baugewerbe, seien sie nun Architekten oder Bauherren, anerkannt worden ist. Über, wie gesagt, in eine solche Würdigung des Sachverhalts hat die Polizei nicht einzutreten, das ist nicht ihre Sache. Sie hat allein zu entscheiden, ob auf Grund des Verhältnis-Gesetzes die Sicherheit und Ruhe bedroht oder für andere Personen Gefahren heraufbeschworen werden könnten. Auf diese Prüfung hat sie sich jedoch nicht immer beschränkt, sondern manche ihrer Organe haben unter Aufsichtlassung der gebotenen Objektivität eine Reihe von Missgriffen gehabt, die auf eine Schmälerung des Arbeiter-Koalitionsrechts herauskommen. Wenn eine ganze Straße gesperrt wird, in die Wagen der Innungsmeister Polizeibeamte plaziert werden, damit die „arbeitswilligen“ in den Quartieren sicher gelandet werden, wenn auf dem Bahnhofe die Innungsmitglieder den Polizisten die Befehle ertheilen,

wer vom Perron, unter dem Verdacht, ein Streitender zu sein, zu verweisen ist — wobei natürlich Missgriffe nicht zu vermeiden sind —, so ist das eine direkte Parteianahme und keine objektive Überwachung der Einhaltung der Gesetze. Eine solche Parteistellung einer Behörde aber zuzuweisen, die von der Allgemeinheit erhalten wird, ist mehr als mißlich, wenn das Wort vom „Klassenstaat“ keine Berechtigung erlangen soll. Derartige Parteierung erschüttert das Vertrauen der Mitbürger in die Gerechtigkeit des Staates auf das Empfindlichste und es diskreditiert verständige Bestrebungen auf sozialem Gebiete, die der Versöhnung der Klassen dienen sollen.“

Diese Parteinausnahme der Behörden zu Gunsten des Unternehmertums hat ihren Grund in der mangelnden sozialpolitischen Einsicht und in dem Fehlen eines sozialen Empfindens bei der Mehrzahl der Beamten. Die unteren Beamten sind zu sehr militärisch geprägt und haben zu wenig Fühlung mehr mit den erwerbstätigen Schichten der Bevölkerung, als daß sie ein Verständnis haben sollten für das, was in der Volksseel vorgeht. Und die oberen Beamten sind in den Anschaungen und Vorurtheilen ihrer Klasse aufgewachsen und erzogen worden, sobald sie ebensoviel imstande sind, mit den unteren Volkschichten zu fühlen. So steht denn die Arbeiterklasse einem Beamtenthum gegenüber, das ihr vollständig fremd ist und weder Verständnis noch Empathie für die tausenderlei sozialen Mißstände hat. Anders läuft sich die offenkundige Parteilichkeit der Behörden gar nicht erklären.

In dem ununterbrochenen Guerillakampf zwischen den Behörden und den Arbeiterorganisationen beobachten wir eine vollständige Skala von den kleinsten Polizeizilianen bis zu den größten Gesetzesverletzungen. Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so traurig wäre, diesen erbitterten Kampf in all seinen Phasen zu verfolgen: es wechselt ab Nadelstiche, z. B. das Verbot einer roten Kranschleife, mit Knallen schlägen z. B. die Auflösung einer Organisation. Alles aber läuft darauf hinaus, die Arbeiter in ihrem Bestreben nach Hebung ihrer Lebenslage müde zu machen und ihnen Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Dazwischen steht im Grunde genommen doch keinen Zweck hat, wollen diese Leute noch immer nicht einsehen.

Wie weit wir in dieser Beziehung noch zurück sind, ergibt sich aus folgender einfacher Betrachtung. Der deutsche Kaiser erklärte beim Amttritt seiner Regierung, daß man es den Arbeitern nicht verbieten könne, wenn sie nach einer Verbesserung ihrer Lage streben, da dies ja jeder Mensch thue; ferner forderte er die maßgebenden Faktoren auf, sie sollten den Arbeitern die Überzeugung beibringen, daß sie den anderen Staatsbürgern gleichberechtigt seien und auch als Gleichberechtigte behandelt würden. Was haben diese Worte genutzt? Spurlos sind sie an der Beamenschaft vorübergegangen!

Und doch erscheint es nahezu unverständlich, daß dieselben Leute, die jahraus jahrein nach einer Verbesserung ihrer Lage schreien, den Emancipationsbestrebungen des Proletariats fortwährend Hindernisse in den Weg legen. Es gibt wohl keine unzureichenderen Elemente im Staate als die Beamten. Beständig liegen sie den maßgebenden Faktoren vor den Ohren und petitionieren um Gehaltserhöhung, um Verbesserung des Abzugsments, um bessere Pensionsverhältnisse usw. Man lese nur die Reichstags-, Landtags-, Bürgerschafts- und Stadtverordnetenversammlungs-Debatten und man wird finden, daß bald die eine, bald die andere Kategorie von Beamten nach Verbesserungen schreit. Wie kommen nun diese Leute, die selbst niemals den Hals vollkriegen können, dazu, die Arbeiter so zu bekämpfen? Ein alter Pfarrer in Oberschlesien, Karl Jentsch, hat sich schon vor Jahren darüber gewundert, daß die Herren Beamten, die selbst hohe Gehälter, kurze Arbeitszeit, angenehme Arbeitsverhältnisse und eine gesicherte Existenz entweder bereits haben oder erst erstreben, die gleichen Bestrebungen, wenn sie von den Arbeitern ausgehen, nieberknüppeln. Sind ehrlieche Arbeiter vielleicht weniger wert, als diejenigen Leute, die an der Krippe des Volkes sich fett essen?

Aber noch etwas anderes ist hierbei zu berücksichtigen. Der wirtschaftliche Kampf, wie er sich zwischen Unternehmer und Arbeiter abspielt, ist ein so scharfer und eigenartiger, daß ihn ein Fernstehender kaum versteht; für jeden Betheiligten handelt es sich um Existenzfragen. Die Herren Beamten stehen nun abseits vom Strom und schauen den mit den Kluthen Ringenden zu. Sie sind mit festem Gehalte angestellt und der drückenden Sorge um das tägliche Brot entlastet. Es mag regnen oder schneien, es mag viel oder wenig Arbeit am Markt sein, sie holen sich an bestimmten Kalendertagen aus den öffentlichen Kassen ihr Geld ab und können damit haushalten, bis sie endlich in den Pensionsstand hinübergehen; sterben sie, so ist für Frau und Kinder gesorgt. Staat und Gemeinde, ja die sämtlichen Bürger übernehmen die Garantie für die Existenz des Beamten, keine Handels- und Gewerbetreibis, keine Konkurrenz, keine Bankrotte oder böswillige Schuldnier, keine Umwälzungen in Technik oder Mode, keine Arbeitslosigkeit oder flache Zeiten gefährden ihr Einkommen oder ihre Existenz. Alle die erwähnten Gefahren, die wie Nachtposten die erwerbstätige Bevölkerung durchs Leben geleiten, bleiben ihnen fern. Wenn sie sich nur halbwegs halten und nicht zu grobe Seitensprünge machen, sind sie ziellos gesichert.

Wie kommen nun diese Leute dazu, so fragen wir immer wieder, uns Arbeitern das verwehren zu wollen, was sie selbst in höchstem Maße für sich in Anspruch nehmen? Deshalb verbitten wir uns jede unbefugte Einmischung der Beamten, die aus dem Steuerfädel der Allgemeinheit befreit werden, und verlangen eine unbedingte Neutralität. Wie einst der General Sporck zum Herrgott, so sprechen wir heut mit anderen Worten zu den Behörden: „Wenn Ihr uns nicht helfen wollt, so helft auch wenigstens den Unternehmern nicht, dann wollen wir schon mit ihnen fertig werden!“

## Zur Bleiweißfrage.

### I.

Bekanntlich wird in Frankreich seit längerer Zeit eine lebhafte Agitation für die Beseitigung des Bleiweiß und den Erfolg desselben durch Binkelweiss geführt, wodurch die allgemeine Aufmerksamkeit von neuem auf die meistens schlechten hygienischen Verhältnisse in den Werkstätten und Fabriken gelenkt wurde, namentlich auf diejenigen, in welchen es sich um die Verarbeitung von Giften und giftigen Substanzen handelt.

Nun hat das französische Ministerium für Handel und Gewerbe eine umfangreiche Arbeit von Archiv Konstantin, dem Direktor des Arbeitsamtes, veröffentlicht, in der die einzelnen industriell verarbeiteten Gifte und die gegen dieselben anzuwendenden Schutzmaßregeln einer eingehenden Beschreibung unterzogen werden. Durch dies Werk wird namentlich den Gewerkschaften, welche sich um die Herstellung besserer hygienischer Verhältnisse bemühen, ein werthvolles Hilfsmittel an die Hand gegeben, welches gewiß gute Dienste leisten wird.

Über den Inhalt dieses Werkes hat jetzt in mehreren Nummern des „Correspondenzblatt der Generalkommission“ Paul Trapp-Paris eingehend Bericht erstattet, woraus wir das für unser Gewerbe wichtige Material über die Bleiweißvergiftungen entnehmen.

In der Vorrede der Arbeit wird indirekt zugegeben, daß nach Schaffung des Gesetzes vom 12. Juni 1893, über die Hygiene und die Sicherheit der Arbeiter, bisher nicht viel für die Durchführung desselben geschehen sei; am 10. März 1894 wurde nur ein allgemeines Reglement erlassen, außerdem, am 29. Juni 1895, ein Dekret über die Fabrikation des Schweißfutterer Grün; alle sonst notwendigen besonderen Reglements befinden sich noch in der Ausarbeitung.

Am 11. Dezember 1900 bildete Handelsminister Milbrandt, zur Beschleunigung der Sache, eine Kommission für industrielle Hygiene, welche mit der Ausarbeitung der auf die gesundheitsschädlichen Industrien bezüglichen Reglements beauftragt ist, vor allem für diejenigen, in welchen die „industriellen Gifte“, wie Blei, Arsenik, Quecksilber usw., Verheerungen anrichten.

Nach Aufführung der auftreffenden wichtigsten Vorbeutungsmaßregeln wird darauf hingewiesen, daß die Resultate aller Vorschriften, außer denen über die Ventilationseinrichtungen, absolut von dem guten Willen und der Einsicht der in Frage kommenden Arbeiter abhängig sind und daß die Mitarbeit der Letzteren am Werke des Gesetzgebers bringend notwendig ist. Es wird dann aber auch anerkannt, daß die Gewerkschaften häufig ein Verlangen nach Arbeiten, wie die vorliegende, ausgedrückt hätten.

Der größere Theil der Arbeit ist der Behandlung der einzelnen Gifte gewidmet und zeigt zwölf Hauptabschnitte; ein jeder derselben enthält fünf Kapitel. Im ersten sind die giftigen Substanzen der betreffenden Art mit ihren verschiedenen Verbindungen aufgezählt; das zweite Kapitel beschreibt die Wege der Aufnahme und der Ausscheidung der Gifte; das dritte die medizinischen Formen der betreffenden professionellen Vergiftungen; im vierten befindet sich ein Aufzählung aller der Professionen, in welchen das betreffende Gift zur Verwendung kommt; das fünfte Kapitel enthält schließlich die Prophylaxis (Verhütung) der Vergiftung. Am Schluß der Arbeit ist dann noch der Text der Gesetze und Reglemente wiedergegeben, welche den Schutz der Arbeiter im Auge haben. Den französischen Texten sind diejenigen der hauptsächlichsten industriellen Länder beigefügt.

Die Bleivergiftungen werden am ausführlichsten behandelt, weil dieselben am meisten verbreitet sind. In sehr detaillierter Weise wird die schlechteste Art der Vergiftung durch Blei behandelt und auf die Symptome derselben hingewiesen. Durch die Unwesenheit von Blei im menschlichen Organismus wird auch das Einbringen resp. die Entwicklung anderer Krankheiten und besonders der Schwindsucht erleichtert, wie auch Wunden bei diesen Kranken schwerer heilen und sich leicht komplizierter gestalten können. Nach einer hierauf bezüglichen Statistik von Hirt weisen die Arbeiter, welche das Eisen und Kupfer verarbeiten, nur 12 p. 100. Schwindsüchtige auf, während das Verhältnis bei denen, welche dem Bleistaub ausgeetzt sind, 21 p. 100 beträgt.

Das gleiche wird durch englische Statistiken bestiesen, nach welchen die Schwindsucht bei den dortigen Bergleuten, welche die Kohle und das Eisen fördern, ziemlich selten, in den Steinminen dagegen sehr verbreitet ist. Für die Macht im Menschen ist die Bleivergiftung eine erstaunliche Gefahr. Es existieren hierüber seitens französischer Aerzte eine Anzahl von Statistiken. So konstatierte Konstantin Paul, daß bei 123 Schwangerschaften, bei welchen nachgewiesen werden konnte, daß entweder der Vater oder die Mutter an Bleivergiftung litt, 64 Fehlgeburten vorkamen; in vier Fällen fand zu frühzeitiger Entbindung statt, fünf Kinder wurden totgeboren; in den noch übrigen 50 Fällen starben von den Kindern 20 schon im ersten Jahre. Ein anderer Arzt, Herr Hardieu, konstatierte, daß von 100 schwangeren Frauen, welche bei ihrer Arbeit mit Blei beschäftigt waren, 60% Fehlgeburten hatten. Weiter wurde konstatiert, daß diejenigen Frauen, welche, nachdem sie ihre gefährliche Profession aufgegeben hatten, gesunde Kinder zur Welt brachten. So wird der Fall einer Frau zitiert, welche, nachdem sie fünf Fehlgeburten gehabt hatte und schließlich ihre Profession aufgab, doch noch einem gesunden Kind das Leben gab.

In England, bei den Töpfern von Staffordshire, wurde schon längst konstatiert, daß die Sterblichkeit der kleinen Kinder eine furchtbar starke sei; hier war das Verhältnis der Todesfälle durch Auszehrung oder durch Gehirnkrankheiten etwa viermal stärker, als im übrigen Theile von England, und die Todesfälle durch Konkubitionen zweimal stärker. Ähnliche Resultate sind hier in dem Frauen-Hospital von Galvaniere und in dem Spital von Bicêtre bei Paris konstatiert worden.

Schon am 23. Dezember 1881 veröffentlichte der Mal für öffentliche Hygiene und Gesundheitspflege des Seine-Departements eine Liste der Industrien, in welchen das Blei verarbeitet wird und welche als besonders gefährlich zu beobachten sind. Es sind dies die Fabriken von Bleiweiß, Bleigieß und Metallique, dann die Professionen der Maler für Bauten, Magen und Solotierre Möbeln, die Filter, die Abreiter, die Farbenbrenner, die Fabriken für Zinnasche, die Zinngießer, die Gießer für

emailierten Zinn, die Schmiede oder Steinmetze, die Arbeiter in Emailfabriken, die Gießer von Blei und seinen Verbindungen, die Farbenhändler und Farbenreiber, die Schriftgießer, die Buchdrucker, die Poliere von Spiegeln und Bildsteinen, die Arbeiter in Kristallfabriken und die Kristallschneider, die Kupferschmiede und Mechaniker, die Abkömmlinge von Blechbüscheln, die Patronenmacher, die Jurister von Haaren, Häuten und auch Spiken (bei Verwendung von Blei-Acetat und Bleiweiß), die Fabriken von Wachsdecken, glazierten Papieren, Tapeten, bleihaltigen Teerpflanzen usw., in welchen man mit Blei und seine Verbindungen umgeht.

In den Werken des Dr. Lapet, über "Industrielle Hygiene", befinden sich nicht weniger als 111 verschiedene Professionen resp. Spezialitäten aufgeführt, in welchen mehr oder minder bleihaltige Substanzen zur Verwendung kommen. Außer den Namen der betreffenden Professionen gibt die umfangreiche Tabelle auch Kunststil über die Arbeit oder Operation, durch welche sich die Betreffenden besonders der Vergiftung aussehen, dann über die Art und Weise, wie das Gift austritt und in den Organismus eindringt; schließlich steht noch eine Rubrik Kunststil über die Natur der giftigen Substanz.

Über die Zahl der ersten Erkrankungen infolge von Bleivergiftung unterrichten verschiedene Tabellen, in denen liefern dieselben kein klares Bild von den Verheerungen, welche diese Vergiftungen anrichten, weil viele an Bleivergiftung Leidende in den Hospitälern nur für die bestimmte Krankheit behandelt werden, welche gerade bei ihnen zum Ausbruch kommt, wie Lungenschwindsucht, Herzkrankheiten, Nierenentzündungen usw., ohne daß die Ursache davon, die Bleivergiftung, erwähnt wird; selbst wenn der Tod eintritt, so erfolgt im Todtenschein keine Erwähnung von der Bleivergiftung. Es ist also erklärlich, daß die unter diesen Umständen angelegten Statistiken sehr große Lücken aufweisen. Eine solche, welche einer Arbeit des Herrn Dr. Hermann-Gautier entnommen ist, liefert immerhin für die Jahre 1894—98 Zahlen, welche leider bedeutend genug sind. Von 1894 bis 1898 zeigte sich eine fortwährende Abnahme der Fälle; nachstehend geben wir nur die Zahlen für die Jahre 1894 und 1898; obenan stehen natürlich die Maler. Wegen Bleivergiftung wurden also in den Pariser Hospitälern behandelt:

	1894	1898
Maler, Farbenreiber, Anstreicher	265	159
Bleiarbeiter	29	17
Bergmänner und Kupferschmiede	11	2
Gießer	11	8
Lackierer	7	2
Arbeiter in Bleiweißfabriken	3	3
Buchdrucker	9	2
Hut-Abschneider	3	3
Glasarbeiter	8	—
Wolsterer	3	4
Schlosser	3	—
Hutmacher		1
Verschiedene	20	17

Von den Angehörigen verschiedener Professionen wurden in den fünf Jahren im Gangen 117 in den Hospitälern behandelt; hierunter befanden sich u. A.: 4 Gießereure, 8 Ofenfischer, 5 Weißgerber, 20 Arbeitsschule verschiedene Professionen usw.

Die Behandlungszeit war ziemlich verschieden; am längsten war sie bei den Gießern, wo sie pro Jahr durchschnittlich 24½ Tage bringt, bei den Malern, Bergmännern und Bleiarbeitern 16 Tage, am geringsten bei den Kupferschmieden, 10 Tage.

### Kunsthandwerk einst und jetzt.

Der Architekt August Endell zog kürzlich in einem so betulichen Vortrage im Architektenhaus zu Berlin eine Parallele zwischen den Bedingungen, unter denen der Künstler heute schafft und unter denen er ehemals thätig war. Die Ausführungen des Vortragenden hielten sich zwar, wie der "Vorwärts" schreibt, sehr im Gebiete der Allgemeinheiten, waren aber höchst interessant.

"Wir leben in einer künstlerisch toten Zeit", so lautet sein Grundsatz. Woher röhrt dieser Sturm aus ehemaliger Höhe? Heute sind Künstler und Publikum vollständig geschieden; in Milieu und Gesellschaftsschau haben sie nichts miteinander gemein. Früher gab es nicht diese schroffe Scheidung, gab es eine einheitliche Kultur. Heute spricht der Künstler in einer fremden Sprache und wird darum nicht verstanden. Damals war er nicht mehr als jeder andere Mensch in jedem Beruf auch. Er gehörte mit zur Masse des Volkes, war mit ihm eins im Wissen und Fühlen. Darum wurde auch alles, was der Künstler schuf, von den anderen begreifen. Es gab natürlich geniale und dürftige Künstler, aber was gemacht wurde, das war wenigstens aus einem künstlerischen Geiste heraus geschaffen; mit der Seele mit dem Herzen. Heute dagegen arbeitet die Kunst mit dem Verstande und wird mit dem Verstande aufgefacht. In den alten Zeiten hatte man über allem übrigen das religiöse Leben, das alles umspannte. Heute haben wir nichts verartiges. Für die Kunst hat das bedeutsame Folgen. Sie spricht zum Gefühl und es ist für sie also nicht gleichgültig, ob das Gefühl für sie durch die Religion geweckt ist. Alle den Künstler sind die Folgen noch schlimmer, als für das Publikum. Er hat nun nichts, woran er sich klammern kann. Früher kam man als ganz junger Mensch in eine Werkstatt. Man sah, wie andere Leute erfanden. Das Erfinden selbst war etwas Selbstverständliches. Heute brauchen wir lange Jahre, um zu wissen: Was ist eigentlich schön? Wir haben keinen Halt, sind ohne Tradition. Die Phantasie des heutigen Architekten ist sein Photographieschrank. Er kombiniert Blatt 107 mit 108 und macht daraus ein neues Gemüse. Diese Leute sind nicht im Stande, uns zu sagen: Wie sollen wir erfinden? Die Handwerker und Arbeiter, mit denen wir zu thun bekommen, haben niemals schöne Dinge gesehen und wissen darum gar nicht zu unterscheiden, sind durch billige Arbeit verdorben; sie sind stumpfmüde, ein Material, mit dem man nichts anfangen kann. Überall aber ist der eigentliche Kern- und Krebschaden der Intellektualismus; das hat uns das ganze Leben ruinirt. Im Mittelalter war es um die exakten Wissenschaften schlecht bestellt; aber da wurden die großen Meister geschaffen. Uns sind die exakten Wissenschaften mit ihrer großtmöglichen Entwicklung gefährlich geworden; wir kannten am Uebermuthen des Verstandes. Damit ist die Kunst, das Gefühl für das Schöne vernichtet. Wie sehen die Dinge bloß noch vom Kühnheitsstandpunkt an. Darüber sind wir verzweifelt. Das ganze 19. Jahrhundert sucht nach etwas Festem, was außerhalb des Wissens liegt. Rantis' "Kritik der reinen Vernunft" hat uns den letzten Glauben geraubt. Alsbald aber stossen neue philosophische Systeme auf, die den Glauben an Gott zu zersetzen suchen. Die ganze Sektiererei unserer

Während der gleichen Periode, 1894—98, wurden 86 Todesfälle durch Bleivergiftung gemeldet. Hiervon fielen auf die Maler 43, Mechaniker, Bleiarbeiter, Klempner und Schriftgießer je 2, Buchdrucker, Dreher, Anstreicher und Kristallschneider je 1; in 31 Fällen war die Profession nicht mit angegeben.

### Aus unserem Berufe.

— Berufsunfälle. Auf eigenartige Weise wurde in Höxter i. W. der Kollege Fr. Vieck von einem Unfall betroffen. Jungs aus einer Anstalt ließen einen Wagen, worauf sie saßen, die Straße herunterlaufen. Der Wagen raste gegen die Leiter, worauf P. arbeite und sich die Leiter um. P. sieben Meter hoch stehend, klammerte sich an die Leiter fest und kam glücklicher Weise mit einer starken Quetschung davon. — Die "Malerzeitung" meldet folgende Fälle: In Endenich bei Bonn starb am 20. Juni der Anstreicher H. Schärfgen so unglücklich von der Leiter, daß er mit dem Unterleiter sich in die Spitze eines Geländers auffügte. Der Unglücksfall war sofort tödlich. Er hinterließ die Frau mit fünf unmündigen Kindern. — In Bonn fuhr am 25. Juni ein radelnder Anstreicher derart gegen einen stehenden Leiter gerüst, daß daß Gerüst zusammenbrach und der darauf stehende Anstreicher beim Sturze sich schwere Kopfverletzungen zuzog. Wie das möglich ist, das gleich die ganze Klüftung zusammenplatzt, ist unerklärlich; hier wäre aber dringend nothwendig, zu prüfen, auf welche Weise der Gerüstbauer solche halsbrecherische Arbeit fertigstellt.

— In Leipzig haben, wie der "Borw." meldet, die Lackierer der Gelbseifensfabrik von Küstner die Arbeit niedergelegt. Die Firma, die 30—35 Stundenlohn bezahlt, sucht Arbeitskräfte von auswärts heranzuziehen. Es wird vor der Annahme etwaiger Engagements gewarnt.

— Wie man uns aus Berlin mittheilt, befindet sich vom 15. Juli 1902 ab ber. partiat. die Arbeitsnachweis im neuen Hause für Arbeitsnachweis, Mäderstraße 6 E im II. Stockwerk (Nähe des Rosenthaler Thors).

— Steht die Polizei im Dienst der Unternehmer? In Neiße verlangte die Polizei von unserer Filiale die Mitgliedervorlage, die ihr auch zugestellt wurde. Gleich darauf fanden in der Werkstatt von Eberle Maßregelungen statt, indem die Vorstandesmitglieder gefeuigt wurden, falls sie ihre Amtsträger beibehalten würden. Herr Eberle stellte sich darauf, daß ihm die Polizei den Vorwurf mache, seine Werkstätte sei die Quelle, aus der der Verband hervorgegangen wäre, außerdem wäre seine Werkstätte diejenige, welche die meisten städtischen und königlichen Arbeiten ausführte und unsere Kollegen für ihn nachhilfieren könnten. Dies unerhörte Vorgehen seitens der Neiße Polizei bedarf unbedingt der näheren Aufklärung, denn wodin sollte es führen, wenn es dem Belieben der Polizei angegeben wäre, Arbeiter aus ihrer Stellung zu bringen, sobald diese das ihr geistlich aufstehende Koalitionsrecht in Anspruch nehmen?

— Kollegen, welche das Saargebiet bereisen, machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß in Saarbrücken eine Filiale gegründet wurde. Unsere reisenden Kollegen, die in diese Gegend kommen, werden ersuchen, sich bei Kollegen Schild, Saarbrücken, Namestr. 8, zu melden.

— Die Gewerkschaft der Maler u. b. B. in Berlin, ein Unterschlupf für großmäßige, unfähige und vom Größenwohn befangene

Welt kommt bloß daher, daß die Welt entgöttert ist: die Menschen suchen vergnüglich, daß Verlorene wieder zu finden. Der Weg führt aber nicht zurück. Wir tun nicht gut, Menschen zu werben. Auch fremde Religionen, Buddhismus usw., können uns nicht helfen. Die exakten Wissenschaften werden ihren eigenen Intellektualismus vernichten. Man ist in den letzten fünf Jahrzehnten auf die Psychologie gekommen. Man möchte die menschliche Seele interessuell in die Hände bekommen. Bei dem Untersuchen der menschlichen Seele kommt der exakte Wissenschaftler darauf, daß all unser Leben von uns abhängt. Unser Leben besteht garnicht ausschließlich darin, zu wissen. Das Wissen ist nötige Nebenfache, aber nicht das Leben selbst. Welches Wert hat die Dinge für uns? Was bedeuten sie für unser Gefühlsschicksal? Die Welt, wie sie ist, wie wir sie lieb haben, erstaunt neu. Die schöne Welt ist ein Theil der Welt, die ist. Die Fähigkeit, das Schöne herauszufinden, thut uns in erster Linie noth. Schönheit gibt Kraft, wie können sie nicht entbehren. Das erste Mal, wo man die Höhe in den einfachen Bogen des Straßburger Münsters wirklich empfindet, überkommt uns die Gewißheit des Schönen. Viele Menschen müssen dies Erlebnis haben. Dann kommen für das Kunsthandwerk bessere Tage. Wenn die Leute sich nicht mehr einreden: "Das muß schön sein", sondern es wirklich fühlen, dann wird auch Kunstdürfnis da sein. Dann werden Künstler austauschen und Boden finden können. Zweitens müssen wir außer dem Sehen, leernen, wie man es macht. Diefestigen, die erfinden können, müssen es auch sagen können, müssen Schüler um sich haben, die es von ihnen lernen. Eine Tradition ist uns erforderlich: kann werden wir auch keine Kunstwerke haben. Das kann aber nur sein, wenn unser Milieu ein anderes geworden ist, wenn alle die gemüthlosen, häßlichen Dinge verschwunden sind. Dann wird es selbstverständlich sein, zu schaffen. Dann werden es nicht einzelne sein, die schaffen können, sondern viele. Dann wird der Handwerker Künstler sein. Der Mann, der nichts gelernt hat, als sein Handwerk, wird dann schaffen in der Auffassung, die seiner Zeit gemäß ist. Ob es dahin kommen werde, das ließ der Vortragende im Zweifel. —

### Segantini-Ausstellung in Frankfurt a. M.

Zu die Kategorie der lehrreichen Ausstellungen, schreibt die "Frankf. Blg.", möchten wir auch die Gruppe Segantini ins Geschick der Bilder rechnen, die seit kurzem im Frankfurter Kunstmuseum zu sehen sind. Giovanni Segantini hat sich seit einigen Jahren einen Ehrenplatz unter den Vertretern der sogenannten "Moderne" wie im Sturm erobert. Der jungenberührte Künstler war ein Welschtiroler, aus Arcam Gardasee gebürtig, von Temperament ein Italiener, in Mailand aufgewachsen, nach seiner künstlerischen Bildung seiner Nationalität angehörig und im Wesentlichen Autodidakt. Ohlig mittellos hat er angefangen. Die unüberwindlich starke Künstleratur, die in ihm war, hat alle Hemmnisse zu überwinden gewußt, aber das Bild seiner Jugendjahre, das er in seiner Autobiographie entworfen hat, wie er sich als Hörerbuch bei einer Schweineherde herumgetrieben und schließlich doch zum Künstler heraufsiedelt hat, wirkt wie ein Roman von Maxim Gorki, eine reine Erzählung aus der

Welt der tiefsten Verwahlosung und Entedrigung. Mit seinen Sympathien ist Segantini immer der Gefährte und Wörfler einer niedrigen Kulturstufe armer, hart arbeitender Menschen geblieben, auch in seiner Kunst. Er trieb sie ohne den Materialismus einer im Grunde doch tendenziösen Salontafel, die sich zuweilen an ähnliche Gegenstände gewagt hat. Für ihn war seine Arbeit das Kennzeichen eines lebendigen Mitgefühls, verklärt durch dasselbe tiefsinnige Empfinden, mit dem sein großer Lehrer Millet der robusten Naturkraft eines Landvolks, das mühsam sein färgliches Dasein der Erde abringt, alle jene menschlichen Züge abgewinnen mußte, die zugleich wahr und rührend sind. Ganz hingegangen an seine künstlerischen Ziele hat Segantini sein halbes Leben in ländlicher Abgeschiedenheit verbracht, seit 1886 in dem Graubündnerdorf Sabognin, seit 1894 bis zu seinem 1899 erfolgten Tode auf Maloia im obersten Engadin. Dort, auf einsamen, sonnenbeschienenen Aktern und Weideplätzen, eingeschlossen von der hohen, schweigenden Pracht der eis- und schneedeckten Gipfel, die sie umrahmen, lag die Heimstätte seiner Muse. Die von dort entlehnten Bilder mit den pflichtigen Gespannen, den weidenden Heerden unter einem Horizont von schwarzgezackten, weißen Gebirgszäten, deren Konturen sich bis zum Greifen nahe gegen das tiefe kalte Blau der Luft abzeichnen, sind auch die Werke, mit denen er sich im Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zuerst bei uns in Deutschland einführte und mit denen er einen für immer unvergesslichen Eindruck hervorrief. Dreiwer in der Gebirgsstadt hat er auch den eigentümlich lichtscharfen Stil angenommen, der ihn kennzeichnet. Das große Bild der "beiden Männer" das in den ersten Jahren des Savogniner Aufenthalts entstanden ist, übrigens das einzige Hauptwerk, das die Ausstellung hier enthält, gehört etwas an diesen Wendepunkt seines inneren Entwicklungsganges. An die Stelle des schwärzlichen Kolorits seiner frühen Zeit tritt von da an immer mehr die durchsichtige, heitere Spielende Lichtführung einer impressionistischen Technik. Einige, allerdings mehr stilisierte Proben davon geben neben dem ausgestalteten "Mädchen am Brunnen", dem "Mädchen nach dem Stall", dem "Mädchen mit dem Kalb" und die Biegenstudie. Hier hat der Künstler, um der Vibration des Lichts im Bilde möglichst nahezu zu kommen, ein Verfahren adoptiert, wie es das Prinzip des "Divisionismus", der Farbenleitung, bei den französischen Impressionisten Monet, Sisley, bei dem Belgier Signac, dem Wiener Klimt u. A. vorschreibt: die Farbe wird thunlich unvermengt, wie sie auf der Palette steht, auf die Bildfläche übertragen, um von da zur Lichtstrahlung eigentlich erst auf der Nekhaut des Beschauers eine einheitliche Farbmischung einzugehen. Wie alle beratigen Versuche, so ist auch dieser sehr bald in der Hand einiger Underen, wie man weiß, zur Mode geworden. Um so wichtiger ist es, festzuhalten, daß sich bei seinen Werken ernste künstlerische Absichten damit verbinden, und es bleibt eine Sache von höchstem Interesse, zu sehen, wieviel diese Methode zu leisten vermag, wenn eine so starke künstlerische Persönlichkeit, wie die eines Segantini, sich damit verbindet. Auch auf die ausgestellten Zeichnungen Segantinis möchten wir hinweisen, welche die große dichterische Ausschauung des Künstlers teilweise noch mehr als die Proben seiner Maler

Kollegen. Diese der Wahrheit entsprechende Thatsache stellt ein Mitglied dieser Quertreibergesellschaft fest, wie wir aus einem uns zugegangenen Blattschmied ersehen können. Wörtlich heißt es: „Angenommen wäre es jetzt, sich mit der Frage zu beschäftigen: dürfen wir, wenn wir künftig Fortschritte machen wollen, den Vorstand in seiner jetzigen Form bestehen lassen oder nicht? Ich glaube, Kollegen, daß Sie alle, die Sie die verschiedenen Versammlungen besucht haben, auch eingesehen haben werden, daß es so nicht weiter gehen kann! Es ist eine tiefe zu verlängerte Geschichte, daß Leute Posten annehmen, denen sie auch nicht annähernd gewachsen sind. Dass dadurch eine Unmengen und Unlust zur Arbeit auch diejenigen, welche in der Lage sind, ihren Posten auszufüllen, beschleichen und gefangen halten muss, kann nicht von der Hand gewiesen werden. Nun ich doch selbst gestehen, daß auch ich in mancher Hinsicht unvollständig unter dieser schwachen und unselbständigen Leitung geworden bin. Das darf nicht so weiter gehen! Die Gesellschaft hat allen denen, die vom Größenwahn befangen waren und noch sind, nun genug Zeit gegeben, sich in ihrer grobmäßigen und prahlreichen Art auszutoben. Es ist dies ja eine kostspielige Geschichte, welche sich die Gewerkschaft, unter Anleitung eines Preise, gefestigt hat, und dürfen und können deshalb die Kollegen dem Vorstand keine Schuld zuschreiben. Warum wähltet Sie derart schwache Kollegen an die Spitze der Geschäfte? Noch ist es Zeit zur Umkehr! Darum seien Sie den Vorstand in der Generalversammlung ab und wählen Sie wertvolle thäkstige Männer an die Spitze. Sie werden sehen, daß Sie dabei besser fahren! Karl Klein.“ Kommentar hierzu ist wohl überflüssig. Zu wünschen wäre im Interesse der Berliner Kollegenschaft, daß die der Sonderorganisation angehörenden benachbarten Kollegen, nachdem sie doch klar aus obiger Notiz das Fazit einer zweijährigen Sonderstellung ersehen haben, die richtige Konsequenz ziehen.

— Eine schamlose Frechheit kennzeichnet den Inhalt eines Schreibens, welches uns von einem Kollegen zugestellt wurde. Es lautet:

„Werber a. G., den 26. Juni 1902.

Hochachtender Herr R. M.!

Ich vernahm, daß Sie beabsichtigen, Ihr Haus streichen zu lassen, und sich deshalb mit einem anderen Maler in Verbindung gesetzt haben. Ich wäre bereit, Ihnen den Quadratmeter Oelfarbe mit 60 Pf. bei besserer Waage zu liefern. Durch großen günstigen Klassentausch, durch äußersten Druck auf den Arbeitslohn, — ich bin dafür bekannt, daß ich den wenigsten Lohn zahle — sowie dadurch, daß ich meistens selbst mithilfe, bin ich in der Lage, Ihnen so günstigen Preis zu stellen. Geringere Waare macht ich den Meter mit 60 Pf.

Hochachtend R. M. Malermeister.“

Der Meister, der sich durch äußersten Druck auf den Arbeitslohn empfiehlt, verdient wirklich den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Unser Gewerksmann bemerkte noch, daß dieser Malermeister nicht nur die Löhne drückt, sondern sehr oft nur Vorwurf zahlt oder die Kollegen bekommen etwas vorgeschoßen, d. h. mit dem Stabholz, wie es schon vorgekommen sei. Die Kollegen werden daher dringend ersucht, nicht ohne vorherige Erkundigung bei unserer Verwaltung in Werber a. G. in Arbeit zu treten, da viele Kollegen schon trübe Erfahrungen gemacht hätten.

Derartige traurige Missstände stehen nicht vereinzelt in unserem Berufe da, besonders in solchen Orten, wo bisher noch keine Organisation vorhanden und die Kollegen stillschweigend alles Ungemach über sich ergehen lassen. Nur durch ständige Agitations- und Organisationsarbeit kann mit Erfolg solchen Auswüchsen entgegengetreten werden.

In Prenzlau ist eine Bahnhofstelle errichtet worden. Das Verkehrsamt befindet sich bei Pöllnitz, Schnelle 67. Der Vertrauensmann, Kollege H. Jähnle, wohnt Neustädter Dammt 69.

München I. (Situationsbericht.) Da unsere Lohnbewegung im Jahre 1900 infolge zu schwacher Organisation im Sande verlaufen ist, welcher Umstand die Agitation sehr erschwert, sind wir nicht in der Lage, von München einen großen Fortschritt in unserer Organisation berichten zu können, deshalb sind wir aber nicht unthätig gewesen. Um unseren Kollegen die Verbandspflichten zu erleichtern, wurde die Haustafierung eingeführt; da diesem System aber verschiedene Mängel anhaften, haben wir am 1. März d. J. einen Kollegen fest angestellt, der jetzt die Abholung der Beiträge sowie Ausstellung von Agitationsmaterial an die Kollegen zu begleiten hat. Durch Anstellung dieses Beamten ist es uns auch möglich geworden, unseren Arbeitsnachweis in unserem Vereinslokal, Restaurant „Müllerbad“, Hans-Sachs-straße 8, gegen früher bedeutend zu verbessern. Während wir früher nur eine Stunde Abends den Arbeitsnachweis geöffnet hatten (Sommer wie Winter), haben wir jetzt einen Nachmittag mit dreimaliger Arbeitsvermittlung; Morgens zwei, Mittags und Abends je eine Stunde. Bei Errichtung dieses Tagesschweifes spielten auch die unwürdigen Zustände auf dem Arbeitsnachweis der Innung eine Rolle; dort müssen die arbeitsuchenden Kollegen Stundenlang auf der Straße stehen und sind allen möglichen Hänselnien der Passanten und der Unbill der Witterung ausgesetzt. Wir haben für unsere arbeitsuchenden Kollegen in unserem Nachweis einen Warteraum eingerichtet, wo sich die Kollegen ohne Vierzwang tagsüber aufzuhalten können; für geistige Ablenkung durch Lektüre usw. ist bestens gesorgt. Sowohl sich die Neuorganisation der Haustafierung und des Arbeitsnachweises überblicken lässt, können wir im Allgemeinen zufrieden sein. Auch die eigentliche Agitation haben wir nicht vernachlässigt, kleine Mühen und Opfer gescheut, um den fernstehenden Kollegen das Wesen der Organisation klar zu machen. Ein Unbeträcht der außergewöhnlich großen Arbeitslosigkeit im vergangenen Winter hatten wir eine übersichtliche Arbeitslosenversammlung in unserem Vereinslokal am 22. Januar d. J. Nachmittags 2 Uhr. Es möchten etwa 500 arbeitslose Kollegen anwesend sein. Steferent war Gewerkschaftssekretär Jacobsen, außerdem war auch Gemeindebevollmächtigter Anton Raith erschienen, um in die Diskussion einzutreten. Es wurde eine Resolution engenommen, wonin sich die Kollegen verpflichteten, Mann für Mann der Organisation beizutreten und gemeinsam unsere Lage zu verbessern. Leider aber haben die meisten von den Kollegen ihr in der Begeisterung gegebene Versprechen nicht gehalten. Die Folgen dieser unverantwortlichen Interesselosigkeit seitens der großen Massen der Kollegen zeigen sich bereits, das Unternehmertum wird immer übermäßig. Während noch vor einigen Jahren Stundenlöhne von 45, 50 d. und darüber in mehreren Werkstätten bezahlt wurden, werden diese Fälle immer seltener. Für gelernte Malerhelfer sind 40 bis 42 d. Stundenlohn in den meisten Werkstätten an der Tagesordnung. Die Kollegen sollten doch einmal hieraus ersehen, daß es endlich an der Zeit wäre, sich um ihre Berufsverhältnisse zu kümmern, sie sollten end-

lich einmal aus ihrem jahrelangen Schlaf aufwachen und die Vereinsleitung in ihrem tapflosen Bestreben, unsere Lage zu verbessern, unterstützen, damit wir in aller nächster Zeit ein ernstes Wort mit unseren Unternehmern reden können.

Nürnberg II. (Situationsbericht.) Von unserer Seite ist auch in diesem Quartal wenig Erfreuliches zu berichten. Die Krise hat ihren Höhepunkt noch nicht überschritten. In einzelnen Fabriken, namentlich Maschinen- und Waggonfabriken, finden noch fortwährend Entlassungen statt; anderweitig können die Leute nur in den seltenen Fällen wieder Arbeit erhalten. Wir haben alles aufzubieten, um unseren Bestand zu erhalten, doch sind wir in diesem Quartal auch wieder etwas vorwärts gekommen. In der Möbelbranche wurde mit ziemlich gutem Erfolge gearbeitet, so daß wir eine beträchtliche Anzahl dieser Kollegen unserer Firma zu führen konnten. Hier muß der Agitation von Mund zu Mund das Hauptaugenmerk zugewendet werden, und bei zäher Aussauer werden auch da die Erfolge nicht ausbleiben.

## Versammlungs-Berichte.

Siegen. Am 1. Juli fand hier eine öffentliche Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Antwort der Meister auf die Forderung der Gehilfen; 2. Welche Stellung nehmen wir zu der am 27. Juni stattgefundenen Gesellenausschusshwahl? Einleitend bemerkte Kollege Lümpke, daß eine Antwort seitens der Meister auf unsere Forderung nicht eingegangen sei, und habe man dieser Nachfrage gegenüber die Konsequenzen zu ziehen. Zum zweiten Punkt bemerkte Redner, daß man ihn aus der Versammlung gewiesen, obwohl er bei einem Innungsmester tätig sei. Da auch die Einladung zur Versammlung nicht nach den gesetzlichen Vorschriften erfolgt sei, genügend Grund zu einem Protest vorhanden. Kollege Tobler, welcher als Referent zu dieser Versammlung eingeladen war, ging des Nächsten auf die berechtigten Bestrebungen unserer Organisation ein und betonte, wie notwendig eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Schaffung eines corporativen Arbeitsvertrages sei. Obwohl ein solcher Vertrag im Interesse der Gehilfen und Meister sowie des Gewerbes liege, sehe man fortwährend, daß seitens der Unternehmer gegen diese Vereinbarung der größte Widerstand geleistet werde. Wenn die Siegener Meister glauben, durch Stillschweigen die Forderung ignorieren zu können, so täuschen sich die Herren sehr; mag auch zur Zeit durch die gegebenen Verhältnisse es noch nicht möglich sein, auf ein solches Verhalten die richtige Antwort zu geben, so sei noch nicht aller Tage Abend und es einzige und allein in die Hand der Kollegen gegeben, vorerst ernstlich an den Ausbau der Organisation heranzutreten, um dann zur rechten Zeit auf diese Nachfrage hin die gebührende Antwort zu ertheilen. Es entspann sich eine recht lebhafte Debatte, an der sich auch der überwachende Polizeikommissar beteiligte. Er gab bekannt, daß er im Laufe des Tages einen Herrn der Innung habe zu sich kommen lassen, und sei ihm von dieser Seite erklärt worden, daß die Forderung wohl mit dem Gehilfenausschuss verhandelt werde, aber nicht mit dem Vorstand aus Hamburg. L. sei zu Recht aus der Versammlung ausgewiesen, da er noch nicht die gesetzliche Zeit im hiesigen Innungsbereich gearbeitet habe. Auch warne er die anwesenden Arbeiter, sich auf einen Streik einzulassen, umsonst, als die Forderung eines Minimallohnes garnicht durchzuführen sei. Als auf diese durch keine Sachkenntnis getrübten polizeilichen Ausführungen Kollege Tobler zur Erwidern das Wort nahm und bemerkte, daß es ihm sehr eigenhändig und verhindert vorkomme, daß ein die Versammlung überwachender Beamter seine Funktion in dieser Weise ausübe, sprang der Beamte auf und wollte Tobler das Wort entziehen, eben die Versammlung aufzulösen. Nunmehr verbat sich Kollege Tobler ganz entschieden eine beratige Einigung, indem er sich der Kommissar, sondern nur der Vorsitzende das Recht habe, ihm das Wort zu entziehen. Kollege Lümpke ersuchte nun den Kommissar, nachdem man ihn habe ruhig aussprechen lassen, ebenfalls die gegenwärtige Meinung anzuhören, wie es unter organisierten Arbeitern üblich sei, worauf sich der Herr Kommissar setzte und ruhig die weiteren Ausführungen mit anhörte. Kollege Tobler wies dem Kommissar eingehend nach, daß seine Auffassung eine irrite und es durchaus keine ungefehlliche Handlung wäre, zur Arbeitseinstellung aufzufordern; auch erklärte er die Bedeutung und notwendige Durchführung eines Minimallohnes. Die Liebe, die Kollege Tobler ausstieß, scheinen gefessen zu haben, denn die Versammlung konnte ungestört bis zu Ende laufen und nahm einen guten Verlauf.

## Baugewerbliches.

Bei der hamburgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft gelangten bis Ende Juni d. J. 1067 Unfälle zur Anzeige, davon allein 251 im Monat Juni, worunter 4 Todesfälle. Insgesamt wurden im ersten Halbjahr 15 Todesfälle gemeldet. Die Zahl der entzündeten Unfälle betrug in der gleichen Zeitbauer 200.

## Gewerbschaftliches und Soziales.

— Konfessionelle Gewerkschaften. Alles Loben und Schimpfen von den „christlichen“ Führern gegen die „Machinationen“ des Herrn Sevigny und Gen. hat also, wie vorauszusehen war, nichts genützt. In der fränkischen Stadt Trier beschloß kürzlich eine Versammlung von 122 Geistlichen, von denen die meisten Vorsteher von Weitervereinen waren, unter dem Vorsitz des Bischofsorum im Gegensatz zu den allgemeinen christlichen Arbeiter-Vereinigungen die Gründung speziell katholischer Arbeitervereine. Die konfessionellen Fanatiker haben nun die längst vorbereitete Spaltung durchgesetzt. Am meisten Freude darüber haben gewiß die Unternehmer und daraufhin zielst wohl auch die christlich-katholische Bewegung unter Führung eines Bischofs.

— Ein neues Gewerkschaftsblatt erscheint wöchentlich vom 5. Juli ab im Verlage der Verbandsbuchdruckerei der Metallarbeiter Alexander Schäfer & Co. in Stuttgart: „Der Schläger“, Organ für die Interessen der gesamten Blattmetallgewerbe und für die Publikationen der bestehenden Tarifkommissionen. Das Blatt ist für die Feingolds-, Aluminium-, Silber- und Metallschläger bestimmt.

— Der Löpfer, das Organ zur Vertretung der Interessen der Öfenleger usw. erschien in Nr. 27 zur Feier seines zehnjährigen Bestehens in einer Festausgabe.

— Das Leipziger Gewerkschaftsblatt hat in seiner Juli-Monatsversammlung gegen 1. Stimme beschlossen, sich mit der Thätigkeit des Vertreters auf dem Stuttgarter Gewerkschaftstag einverstanden zu erklären. Gegen 5 Stimmen wurde ferner folgender Antrag angenommen: „In Erwögung, die Hand zum Frieden zu bieten,

gilt der Beschluss vom 5. November 1900 (Tarifgemeinschaft für aufgehoben.“ Damit ist der Differenzpunkt mit der Generalunion glücklich beseitigt. Hierauf geht der Vorstand des Kartells näher auf den Artikel in der Leipziger Volkszeitung (Eine lex Leipzig) ein und verbürtet sich entschieden dagegen, daß die in dem Artikel ausgesprochene Meinung die der Gesamtarbeiterchaft Leipzig sei.

— Der Centralverband der Zimmerer veranstaltet fortgesetzte Erhebungen über die Arbeitslosigkeit. Für das 3. Quartal 1902 sind drei Erhebungstage bestimmt und zwar der 25. Juli, der 21. August und der 17. September.

## Vom Ausland.

\* Der Vorstand unserer österreichischen Brudervereinigung ersäß folgende Bekanntmachung: „Wir sehen uns infolge der in Wien herrschenden großen Arbeitslosigkeit und des immensen Zuganges veranlaßt, die Kollegen des In- und Auslands in ihrem eigenen Interesse zu warnen, nach Wien zu kommen. Hunderte Kollegen sind hier z. B. ohne Arbeit.“

\* „Halabas“, das Organ der Maler-, Aussteicher-, Lackier-, Vergolder und Tapeziermeister von Budapest führt lebhaft Klage, wie z. B. des Wohnungswechsels die Arbeit sich anhäuft und blindlings darauf losgewirtschaftet wird, um soviel wie möglich fertig zu stellen. In wenigen Tagen sollen all die vorliegenden Arbeiten bewältigt werden, es fehle dann an Arbeitskräften und das Fazit hiervon sei, daß der größte Theil der Meister einfach in die abgenutzten Wohnungen wieder einziehe. Habe sich der neue Meister erst einmal eingerichtet, so sei in den wenigen Tagen daran zu denken, daß eine Reparaturarbeit nachträglich vorgenommen werde. Diese unsinnige Gewohnheit steht bekanntlich auch bei uns in allen größeren Städten Deutschlands im Schwung und schon öfters nahmen wir Verantwaltung, auf eine Besserung hinzuweisen, so z. B. im Leiterlist Nr. 4 d. J. Dieser Punkt ist höchst beachtenswert und darf nicht außer Acht gelassen werden, weil die sich immer länger hinziehenden Perioden der Arbeitslosigkeit mit den „Saisonarbeiten“ in engem Zusammenhang stehen.

\* Neben einer Lohnbewegung der Dekorationsmaler, Lackier- und Aussteicher Meisterschaft, die einen gesellschaftlichen Umfang anzunehmen drohte, aber unterwartet schnell beendet wurde, wird in einer Korrespondenz der „Buchbinderverzeitung“ berichtet. Am 16. Juni erklärten die Mitglieder der Meistervereinigung öffentlich, daß sie die Forderung der Gehilfen, deren Organisation den Namen Amalgamated Painters Society führt, nicht anerkennen werden. Nach der Ansicht der Prinzipale sollen in New York 20 000 Maler sein, von denen nur 6000 zur Union gehören, tatsächlich gehören 6000 dazu, die aber gerade genügen, um einer Forderung Gestalt verschaffen zu können. Als die Antwort der Unternehmer eingetroffen war, rüsteten sich die Gehilfen zum Generalstreit, der sich auf das ganze Bauwesen ausdehnen sollte, vielmehr mußte, da keine Unionmitglieder anderer Berufe im Kaufbau mit Streitbrechern arbeiten. Man nahm an, daß in der nächsten Zeit etwa 70 000 Mann streiken würden. Wie nun tatsächlich im Bureau der Union mitgetheilt wurde, haben, wohl zum Erstaunen aller, überall die Prinzipale den Vertrag unbedingt einzulegen, der ihnen von den Delegierten vorgelegt wurde. Andere Arbeitgeber haben ihre Zustimmung per Telefon mitgetheilt. Bis jetzt haben gegen 100 Unternehmer ihre Unterschrift gegeben; hätten sie das nicht gethan, dann wären ihre Gehilfen an den Streik beordert worden. Von einem allgemeinen Streik kann also nicht mehr geredet werden. Die Prinzipale sind mit ihrer öffentlichen Erklärung und ihrem sofortigen Nachgeben in ein eigenhändiges Licht gekommen. Der Vertrag, den sie unterzeichneten, lautet: „Ich verpflichte mich hiermit, nur Mitglieder der Amalgamated Painters und Decorators von New York und Umgegend zu beschäftigen unter den von der genannten Organisation festgesetzten Lohnraten: 3,50 Dollar pro Tag für „Einfache Maler“ und 4 Dollar pro Tag für Dekorationsarbeit (einschließlich Berggoldene), von heute an bis zum 1. August 1902. Ferner verpflichte ich mich, vom 1. August 1902 an nur Mitglieder der genannten Association unter den folgenden, in ihrem Stabular vom 10. März definitiv fixten zu beschäftigen: Für „Einfache Maler“ nicht unter 4 Dollar pro Tag; für Dekorationsarbeit (einschließlich Berggoldene) nicht unter 4,50 Dollar pro Tag. Gibt Stunten soll eine Tagesarbeit bilden, und zwar von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags und von 1 Uhr Nachmittags bis 5 Uhr an allen Wochentagen, mit Ausnahme des Samstags, an welchem Tag nur 4 Stunden gearbeitet werden soll, und zwar von 8 bis 12 Uhr Mittags. Unter keinen Umständen darf ein Mitglied der Organisation am Samstag von 1 Uhr bis 5 Uhr arbeiten.“

Würden bei uns die Meister sich zu einer solchen Einsicht einmal ausschwingen können, dann würde den sogenannten „Wibens“, die sich seiner Organisation anschließen wollen, vielmehr noch damit prahlen: „Maler- und Aussteicherarbeiten werden zu jedem Preis angefertigt“ und den Submissionszuschlag auf die höchste Spize treiben, bald ihr gemeinschaftliches Handwerk gelegt werden.

## Litterarisches.

Die soziale Revolution. Von Karl Rautsky. I. Sozialreform und soziale Revolution. II. Um Tage nach der sozialen Revolution. Zwei Broschüren, die soeben unter diesem gemeinsamen Titel im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Beuthstr. 2, erschienen sind, werden das Interesse weiter Parteikreise erregen. Beide Schriften hängen innerlich mit einander zusammen, aber jedes einzelne bildet ein für sich abgeschlossenes selbständiges Ganze.

Erschienen ist das 7. Heft der „Hütte“, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag H. Waldfisch). Aus dem Inhalt des Heftes haben wir herover: Eine Himmelfahrt. Novelle von Franz Ferdinand Hellmiller. — Der Affenmenschen von Java. Von Wilhelm Börsche. — Die Albigenser. Freie Dichtungen von Nikolaus Lenau. — Aus der Geschichte der Höflichkeitssformen. Von \*\*. — Sprüche von Goethe. — Der Sieg des Schwachen. Erzählung von Michael Mehr. (Fortsetzung.) — Der Hoben, auf dem du siehst. Von Curt Gottschewitz. — Zwielicht. Märchen von Karl Ewald. (Fortsetzung.) — Blücher. — Motiven. — Kunstbeiträge: Freude. Nach einer Steinzeichnung von Georg Lüthig.

Der Arbeitsmarkt. Halbmonatsschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktbüro. Herausgeber Dr. B. Jastrow, Berlin. Verlag von Georg Reimer.

Abrechnung über die Kosten des Provinzialtages zu Berlin. Abgehalten am 23. Februar 1902.

Filiale	Delegierte	Düten	Gehgeld
Berlin I	4	20 M	— M
Berlin II	1	5 "	— "
Brandenburg	1	5 "	2.80 "
Charlottenburg	1	5 "	6.90 "
Cottbus	1	5 "	3. — "
Eberswalde	1	5 "	8.50 "
Guben	1	5 "	3. — "
Lüdenscheid	1	5 "	1. — "
Potsdam	1	5 "	1. — "
Wittenberg	1	5 "	— "
Spanien	1	5 "	0.80 "
Wetzlar	1	5 "	6.00 "
		Summa 80 M	34.00 M
3. Mittgl. d. Agitationskommission	15 "		
Gutsabgabe an den Domänen-			
der Agitationskommission	20 "	125.00 "	
		Summa 150.00 M	

Dennach haben zu zahlen die Filiale Berlin I M 78,— Berlin II 25,— Brandenburg 5,— Charlottenburg 12,— Cottbus 5,— Eberswalde 2,— Guben 3,— Lüdenscheid 1.50,— Nowawes 5,— Potsdam 6,— Wittenberg 13,— Spanien 2.50,— Wetzlar 1.— Summa 150.— M.

Die Agitationskommission 3. M. wie b.

### Briefkasten.

D. Berlin, R. Kiel, S. Hannover: Besten Dank, Kollegen, für die Mitteilung; sehe weiteren Mitteilungen gern entgegen. Freundl. Gruss.

### Vereinstheil.

#### Bekanntmachung des Vorstandes.

Bestätigt werden hiermit die Neuwahlen der Filialverwaltungen von Gelsenkirchen, Düsseldorf, Konstanz, München II, Saarbrücken, Weimar, sowie die Neuwahl des Vertrauensmannes von Wittenberg und die Erstwahlen von Landsberg und Nellse.

Duplicate wurden an folgende Mitglieder ausgestellt: Filiale Nürnberg I: Peter Steet, Buchn. 3066; Filiale Hamburg I: Richard Fünfstück, Buchn. 12922; Filiale Köln: Martin Arpe, Buchn. 5204. Filiale Dortmund: Emil Fischbach, Buchn. 14998.

Ausgeschlossen von der Filiale Cannstadt wurden auf Grund des Statutus § 7 Abs. b folgende Mitglieder: Friedr. Knörzer, Buchn. 3355; Joseph Wörner, Buchn. 26729; Hans Marx, Buchn. 48951.

#### Der Vorstand.

### Enttumung.

Vom 8. bis 14. Juli ging bei der Hauptflosse ein: Langen M 42.60, Bernburg 41.69, Eberswalde 27.70, Mittweida 43.54, Frauenstein 51.53, Schw.-Gmünd 57.73, Brünnstadt 114.27, Magdeburg 423.38, Solingen 100.42, Darmstadt 151.55, Nürnberg II. 103.13, Rathenow 5.80, Landsberg 7.25, Spanien 108.61, Braunschweig 1.— Mainz 389.80, Oppeln 45.66, Luckenwalde 61.78, Weidenstadt 61.06, Hamburg I 1503.67, Gieß 723.76, Nowawes 147.19, Breslau 633.06, Hildesheim 103.03, Freiburg 100.26, Eisenach 47.46, Offenbach 95.64, Langenselbold 103.17, Cuxhaven 32.27, Nürnberg I 280.49, Wiesbaden 812.21, Geis 77.75, Bremerhaven 189.95, Ehrenfeld 105.38, Dortmund 11.94, Oberstadt 618.81, Bibel 151.91, Kelsterbach 17.64, Stettin 607.94, Posen 400.—, Breslau 6.59, Neumünster 123.71, Altenburg 149.54, Würzburg 62.81, Aschersleben 69.14, Würden 83.66, Gelsbach 66.15, Colmar 57.87, Baden-Baden 12.10, Ebingen 22.07, Begejach 174.89, Düren 76.85, Barmen 139.07, Gelsenkirchen 24.09, Ludwigshafen 196.43, Flensburg 145.08, Coburg 43.90, Schw.-Hall 36.16, Frankfurt a. M. 800.—, Darmstadt 220.35, Köln 418.07, Cassel 150.17, Heidelberg 62.73, Jena 27.15, Danzig 61.71, Delmenhorst 51.38, Düsseldorf 47.82, Berlin I 411.42, Cottbus 223.67, Mengerdorf 130.32, Nordhausen 142.58, Großenhain 6.86, Linden 177.65, Großenhain 16.12, Göppingen 60.30, Oldenburg 154.90, Herford 19.81, Wilhelmshaven 134.71, Eissen 146.58, Stuttgart 79.40, Hannover I 685.65, Mühlhausen i. Thür. 63.80, Bichterfelde 72.16, Amtsberg 99.34, Chemnitz 318.76, Niesa 51.—, Witten 64.93, Buchn. 45329 1.60, Buchn. 10210 M 4.55.

Zuschüsse wurden abgesandt: Frankfurt a. M. (Agit. Kom.) 100.—, Köln (Agit. Kom.) 200.—.

H. Wenker, Kassier.

### → Anzeigen. ←

### Filiale Stettin.

Dienstag, 22. Juli, Abends 8 Uhr,

### General-Versammlung

im "Gewerkschaftshaus", Bismarckstr. 10.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Bericht der Kommission für Hausagitation. 3. Verschiedenes.

M 1.80]

Der Vorstand.

### Photographie-Atelier

Hans Brabender, Hamburg, Steinamm 62 empfiehlt sich für sämtliche in diesem Fach einschlagende Arbeiten.

Spezialität:  
••• platin- und bromsilber-Vergrößerungen •••  
in künstlerischer Ausführung.

Porträtaufnahmen: 12 Biszt u. 3 Cabinet, zusammen 6 M. Das Geschäft ist jeden Sonn- und Festtag ununterbrochen geöffnet. — Mitgliedern von Vereinen, sowie Clubs gewähre ich einen Rabatt von 10%.

### Vereinigung der Maler und verw. Berufsgen. — Filiale Berlin I.

Sonnabend, 19. Juli 1902,

### 21. Stiftungs-Fest

in den Räumen des M. Klein'schen Etablissements, Berlin 8, Hasenheide 13—15 bestehend in Konzert, Sommertheater und Spezialitäten-Vorstellung. U. A.: Aufstreben des beliebten Berliner Ull-Tröts.

Kassekarte von 2 Uhr an geöffnet. — Programme an der Kontrolle. Anfang des Garten-Konzerts um 4 Uhr, der Vorstellung um 6 Uhr. Bei schlechtem Wetter verdeckter Garten. Eintritt incl. Tanz 50 Pf.  
[M 3.00] Das Komitee.

### Tüchtiger Aufstreicher

zum Spachteln und Lackieren von Moschinentüchern sofort gesucht. Offeren mit Bezugshabschriften, Lohman-Sprüchen u. unter S. E. an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Neu!** Es erschien im **Neu!** Selbstverlage:

### Neue Holz- und Marmormalereien

zum Selbstunterricht nach eigener Original-Methode.

I. Serie: „Neue Holzmalereien“, nur Mk. 20.— (Von dieser Serie ist soeben die zweite vermehrte und verbesserte Auflage erschienen).

II. Serie: „Neue Marmormalereien“, nur Mk. 22.— Hamburger Holz- und Marmor-Schule von Fr. Weiershausen, Hamburg, Lindenstr. 19.

Beginn des Semesters 15. Oktober. Prospekt gratis. Porenrollen à Paar Mk. 5.—

### Gustav Weber, Sattler u. Tapezier,

Spaldingstraße 150 b.

gegenüber dem Böbeler Bahnhof.

Übernehme sämtliche Tapezierarbeiten in Neubauten, Ausfertigung von Sicherheitsgürteln, Lager von Koffern, Schulranzen, Turnergürteln u. c. Etabliert seit 9 Jahren prima Referenzen.

### Restaurant „Sondermann“ Stiftstrasse 52, Hamburg St. Georg.

Verkehrslokal der Vereinigung der Maler. — Zahlstelle der Zentralkranken-Kasse.

Bürgerl. Mittagstisch von 12—2 Uhr und Abends von 8—8 Uhr.

Berlangen Sie, Kollege, zur Probe je einen Salz-Greizer, Berliner und Weißfleischzieher, je einen Salz-Hunds- und Fischhaarmalpinsel, einen Dachshvertreiber, einen Schläger, einen Modler, (je 3 Boll breit), einen Salz-Stahl- und Federkümele (je 10 Boll), eine Blech-palette, zu M 18.50 per Nachnahme.

### G. Job, Nürnberg, Teichgasse 18.

### Todes-Anzeige.

Am 6. Juli starb unser Kollege

### Wilh. Müller

im Alter von 40 Jahren an der Proletarier-Krankheit.

Sein Andenken hält in Ehren  
M 2.10] Filiale Dönhoff.

### Nachruf!

Am Donnerstag, 3. Juli, verschied nach langem Leiden unser langjähriges Mitglied

### Karl Korter

im Alter von 24 Jahren.

Sein Andenken hält in Ehren  
M 2.10] Filiale Ludwigshafen a. Rh.

### Nachruf!

Am 5. Juli starb nach längerem Leiden unser treuer Kollege und langjähriges Mitglied

### Friedrich Seemann

an der Proletarierkrankheit.

Ehre seinem Andenken!  
M 2.10] Filiale Essen.

### Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

(eingeschriebene Gültigkeit Nr. 71.)

### Wahlergebnis der Hauptwahl der Abgeordneten zur Generalversammlung.

1.	Wahlabteilung: M. Schmid-Kiel, W. Ehlers-Lübeck.
2.	D. Schmidt-Hamburg.
3.	Stichwahl zwischen H. Wentler und v. Hönn-Hamburg.
4.	Hajel-Bremen.
5.	Stichwahl zwischen G. Steinmeier-Braunschweig und H. Schwartz-Hannover.
6.	R. Buchholz-Magdeburg.
7.	F. Arnolds-Halle.
8.	F. Meuter-Cassel.
9.	F. Zimmermann-Frankfurt.
10.	E. Apel-Mannheim und J. Küller-Ludwigshafen.
11.	F. Huh-Stuttgart.
12.	F. Stephan und K. Markstein-München.
13.	H. Reiß-Nürnberg und Fr. Nehls-Würzburg.
14.	Stichwahl zwischen M. Grüner-Leipzig und D. Lippold-Chemnitz.
15.	G. Ding-Esslingen.
16.	Stichwahl zwischen H. Spiegelhauer-Spanien und A. Wieser-Berlin NW.
17.	A. Spühler, M. Bartel und H. Hansen-Berlin N.
18.	F. Nlob und H. Tornow-Berlin O.
19.	H. Naegel-Berlin S.
20.	F. Blum-Berlin SW.
21.	H. Hendrich-Niedorf.
22.	E. Kotante-Berlin W.
23.	Stichwahl zwischen W. Rosenbaum-Hagen und Chr. Lüd-Niemands.
24.	W. Labonte-Köln.

### Bericht des Hauptklassirers vom 6. bis 12. Juli 1902.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingezahnt von Gramlich-Baden-Baden M 150.—, Stahmer-Swinemünde 75.—, Reichel-Eisenach 70.—, Runge-Gelsenkirchen 67.66, Welthammer-Hamm i. W. 44.—, Bündschuh-Gmünd 70.—, Krüger-Bergedorf 50.—, Knoblauch-Landau 100.—, Brand-Durlach 35.30, Schweiner-Freiburg i. Br. 150.—, Ellinger-Ludwigshafen a. Rhein 100.—, Hopfgarten-Weimar 100.—, Helmuth-Düsseldorf 250.—, Völker-Altenburg 80.—, Kraus-Karlsruhe in Baden 50.—, Meier-Hannover 200.—.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgesandt an Buchholz-Magdeburg M 100.—, Lauf-Offenbach 30.—, Schemles-Duisburg 30.—.

Krantengel erhält Buchn. 2496, S. Munk in Bonn (Krantenhaus) M 15.30; Buchn. 11241, H. Tippinger in Schneckenhausen i. Br. 27.95; Buchn. 2543, H. Schäffer in Niederbergen 25.80; Buchn. 5719, H. Bendix in Schwerin a. Warthe 25.80.

J. G. Bille, Hamburg-Uhlenhorst, Humboldtstr. 57.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 28 des Korrespondenzblattes für die Bevölkerung und Vertragsleute bei.

Verlag von H. Wentler, Hamburg.  
Für die Redaktion verantwortlich M. Mart, Hamburg.  
Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Gilbel, Friedensstraße 4.

### Selbstunterricht in der Holzmalerei!

150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farben-druck, mit leicht fachlicher Anleitung, sind für den billigen Preis von ♠ nur M 10 ♠ zu bezahlen von

Aug. Dumeier, Maler, München,  
Irlatstrasse 11, IV. rechts.

Maler können die Vertretung übernehmen!

MAIERSCHULE zu HAMBURG  
v. WILH. SCHÜTZE. PROSP. GRATIS  
nur ERSTE PREISE! MEDAILLEN